

## *Mondjuwel*

von William Kotzwinkle

aus dem BÜchlein „Brief an einen Schwan“

Sie und Mutter sahen hinter den Vorhängen zu, wie der hübsche Fremde und Vater ihre Hochzeit besprachen. Der Fremde bot Geld, doch Vater fand, es sei nicht genug. Dann rauchten sie, und Vater wurde poetisch und nannte sie ein Mondjuwel, und sie fürchtete, die Verhandlung würde nie zum Ende kommen. Sie wünschte sich verzweifelt, es möge anders sein, denn der Fremde sah gut aus, und auch der froschgesichtige Teppichhändler aus dem Dorf bemühte sich um ihre Hand. Nimm mich mit dir fort, flüsterte ihr Herz, und vielleicht spürte der Fremde das zarte Pochen, denn plötzlich verdoppelte er sein Angebot an purem Gold, und Vater willigte ein.

Am Tag ihres Eheschlusses fand im Dorf eine Feier statt. Die Trommeln sangen ihr dumpfes Lied, sie tanzte, die Sonne schien hell. Dann, als der Nachmittag zur Neige ging, nahm er sie mit sich fort, über die Landstraße, in sein eigenes Dorf. Verwirrt, ängstlich, erfreut, verrückt vor Verlangen, wußte sie, eine Jungfrau, nicht, was sie zu ihm sagen sollte, wieweil ihre Schenkel durch ihr Gewand seidige Worte sprachen, während sie entflammt die Schotterstraße entlangging.

Die untergehende Sonne tauchte das Gesicht ihres Gatten in tiefes Rot. Seine Augen brannten durch sie hindurch, und auch sie wurde rot, und ihr Bauch schlug Purzelbäume, jung und albern, aber ihre Brüste wippten lieblich, während sie ging, und ihre Hüften waren voll und schwangen, und wie entzückend waren ihre lackierten bloßen Zehen. An ihren Ohren baumelten Ohringe, und durch ihr Bimmeln hindurch hörte sie in der Ferne den Klang einer Flöte.

«Das ist der Spielmann aus meinem Dorf, der dich willkommen heißt», sagte ihr Gatte.

Sie verfiel in Traurigkeit. Zum Klang fremder Musik, hinein in eine fremde Stadt, läßt Mondjuwel sich führen, und die Kindheit bleibt hinter ihr zurück. Doch das Lied, wie es in der Luft kreiste und tanzte, lockte sie fort, machte sie träumen. Bald würde sie ihr schwarzes Haar öffnen.

Vor sich sah sie die Bäume und Lichter seines Dorfes, und wieder nagte der Zweifel an ihr. Nun hatte sie Angst, ihn anzusehen, und sie zog sich ihren Schleier über den Kopf, um sich zu verbergen, um zu sterben. Wie grausam vom Vater, sie preiszugeben, Mondjuwel für zwei Säckchen Gold an diesen Fremden zu verschachern.

«Da sind wir», sagte er und bog in einen schmalen Sandweg.

Am Ende des Weges sah sie ein kleines Haus. Langsam, starr vor Angst, ging sie darauf zu. Immer noch bewahrte sie Würde, die sie, wie ihre Mutter sie gelehrt hatte, niemals preisgeben durfte, wie auch immer die Dinge lagen. Sie ließ nicht die Schultern hängen, sie zitterte nicht, sie wurde nicht ohnmächtig, als sie über die fremde Schwelle in die kühle Düsternis des Wohnzimmers trat. Aus dem Augenwinkel sah sie hinter einer schmalen Tür das aus Rattan geflochtene Fußende eines Bettes.

Ihr Gatte deutete in den Raum, und sie ging mit pochendem Herzen zur Tür.

Dort hing eine grellrote Lampe, und ihre Haut wurde blaß wie ein Mondschaten, als sie durch die Öffnung trat. Mein Gatte ist ein Exot, dachte sie, während sie den verzierten Lampenschirm betrachtete, auf dem ein tausendarmiger Gott sein nacktes purpurnhäutiges Weib umschlang. Werde ich souverän sein, oder werde ich schreien? In der roten Liebeshöhle wandte sie sich zu ihm um. Er wickelte sich den weißen Hochzeitsturban vom Kopf, und dunkles Haar fiel auf seine Schultern. Zärtlichkeit? Oder wird er mich mit blutigem Schwert schänden? Ihr Körper spielte die verschiedenen Möglichkeiten durch, während er das Räucherwerk auf dem winzigen Altar neben dem Bett entzündete.

Sie sah hinab auf ihre Zehen und hätte am liebsten alles andere vor ihm verborgen, wollte aber zugleich enthüllen, was er noch nicht gesehen hatte, wollte dies und wollte jenes, eine erstarrte Flamme an einem purpurroten Ort. Das Fenster war nah, und sie konnte fliehen, doch sehnte sie sich danach, ihn mit der Fülle ihrer Schenkel zu überraschen.

«Setz dich», sagte er.

Sie setzte sich auf die Kante des Bettes und ließ ihre Hüften in die weiche Umarmung der Matratze sinken. Ich bin bereit.

Er kniete vor ihr nieder, sah ihr in die Augen. Der Augenblick ist gekommen.

«Ich werde hier unten schlafen», sagte er und streckte sich zu ihren Füßen auf dem Boden aus.

Ich muß aufwachen, dachte sie und versuchte, dem verrückten Traum zu entkommen.

«Vielleicht möchtest du ein Glas Milch und ein Stück geröstetes Brot?», fragte er und stützte sich auf den Ellbogen.

Starr blickte sie auf die gegenüberliegende Wand des Schlafzimmers, während ihr Gatte in die Küche eilte. Nervös öffnete sie das Band in ihrem Haar und ließ ihre langen schwarzen, duftenden und schimmernden Locken herabfallen. Ich bin das Mondjuwel. Warum spricht er von Milch und geröstetem Brot?

«Hier bin ich», sagte er und kam, Milch und geröstetes Brot haltend, auf den Knien zu ihr gekrochen.

Sie nahm den Teller. Er legte sich wieder zu ihren Füßen nieder.

«Du brauchst mich nur zu treten, wenn du noch etwas möchtest.»

Ich habe einen Irren geheiratet. Mondjuwel linste über den Rand des Bettes. Sofort öffneten sich die Augen ihres Gatten.

«Möchtest du noch etwas, Vollkommene?»

Sie war unfähig zu sprechen und schüttelte den Kopf, und obwohl sie keinen Hunger hatte, aß sie das geröstete Brot. Dann streckte sie sich auf dem Hochzeitsbett aus und starrte an die Decke. Ich muß fliehen. Sie wartete, bis sie sicher war, daß er schlief, doch sobald ihr Fuß den Boden berührte, war er hellwach wie ein Wachhund und beobachtete sie. Ängstlich legte sie sich wieder hin. Sie würde eine andere Gelegenheit abwarten, doch der Schlaf überwältigte sie, und sie verbrachte die Nacht in Träumen von einem kraftvollen Pferd, das sie im Galopp in die Freiheit trug.

«Hier ist dein Frühstück, Tochter der Sonne», sagte ihr lächerlicher Gatte am Morgen und kam mit einem Silbertablett voller Speisen auf den Knien zu ihr gekrochen.

Sie aß, und er saß zu ihren Füßen und sah zum Fenster, ohne ihre morgendliche Schönheit zu beachten, als hätte sein ehrfurchtsvoller Schacher um sie nie stattgefunden. Sie fühlte sich wahrhaft elend, denn es war Wirklichkeit, es war kein Traum gewesen, sie hatte einen Schwachsinnigen geheiratet. So und nicht anders sieht er aus, wie er dasitzt. Er sieht aus wie ein entsetzlicher Idiot, und ich hasse ihn.

«Hie», sagte sie verächtlich. «Ich bin fertig.»

«Sofort.»

Er nahm ihre Tasse und ihren Teller und trippelte in die Küche. Sie beobachtete, wie er zurückkam, doch bei der Tür machte er halt und legte sich hin, und sie verhüllte ihre tränenerfüllten Augen. Sie blinzelte durch ihre Finger und sah ihn wie einen Hund dort liegen, die Augen auf sie gerichtet, strahlend, dumm. Sie wollte ihm mit dem Schwanz zuwedeln, wollte ihm einen Anlaß geben zu knurren.

«Ich mache einen Spaziergang», sagte sie und stieg herausfordernd über den zusammengekauerten Mann auf dem Boden. Vielleicht beißt er mich, versucht irgendwie, mich zu halten.

«Ich werde ein paar Schritte hinter dir gehen», sagte er.

«Wenn du etwas möchtest, brauchst du mich einfach nur anzuspucken.»

Sie gingen durch die Straßen seines ihr fremden Dorfes. Sie kannte hier niemanden, abgesehen von dem Hund, der ihr wie ein Schatten an den Fersen hing. Er scharwenzelte hinter ihr her zum Brunnen. Frauen holten dort Wasser und bedachten sie mit fragenden Blicken, als sich ihr Gatte zu ihren Füßen im Sand zusammenrollte. Sie wissen, daß ein charakterloser Narr mich reingelegt hat. Sie sah hinab und hätte ihn am liebsten bespuckt, aber das wäre allzusehr nach dem Geschmack der Frauen gewesen.

Sie verließ den Brunnen und ging weiter durch den Ort, wobei sie ihre Zehen in den heißen Sand grub, wenn die Männer dieses neuen Dorfes ihre bloßen Füße beäugten; und vielleicht beäugten sie noch einiges mehr, denn sie schwang ihre Hüften ein wenig zu enthusiastisch für eine verheiratete

Frau, aber ihr sogenannter Gatte kroch am Boden daher. Ich werde ihm heute nachmittag noch eine letzte Chance geben.

Sie setzte sich im Bett auf und bürstete ihr langes Haar über ihrem Herzen. Ihre Fesseln waren glatt und bloß, und sie ließ ihre Zehen spielen, als er, getaucht in das goldene Licht des Nachmittags, das Zimmer betrat. Aber keine würzigen Küsse erwarteten ihre Zehen, sondern lediglich ein Erbsencurry, angerichtet auf einem Tablett, das er auf ihre Schenkel stellte.

Nacht.

Unter purpurrotem Licht reichte er ihr Milch und geröstetes Brot und rollte sich wieder auf dem Fußboden zusammen. Die Milch und das geröstete Brot schläfernten ihren Geist ein, doch ihre blassen Schenkel sehnten sich nach etwas unbeschreiblich Schönem, und das war nicht Milch und geröstetes Brot.

Sie warf sich in ihre Kissen und erinnerte sich der Passagen aus den heiligen Sutren über die Liebe. Getreu habe ich das Buch studiert, doch hier liege ich nun, schwitzend in einem leeren Bett. Sie erhob sich und gab ihrem Gatten mit dem bloßen Fuß einen Tritt.

Er rollte sich auf die andere Seite und sah vom Fußboden herauf wie ein geprügelter Köter .

«Hör auf zu schnarchen», sagte sie ärgerlich.

«Ich werde aufhören zu atmen», sagte er und wickelte sich einen Streifen Leinenstoff um die Nase. Der Mond wanderte über ihr Kissen. Langsam wie ein Körper, der hinabsinkt, ließ ihre Leidenschaft nach, und sie durchwandelte ihre Träume als eine Königin mit vielen Dienern, die alle ihr verrückter Gatte waren. Der Monat ihrer Hochzeit verging, und sie wurde immer angespannter. Ihr Gatte war still, unterwürfig, behandelte sie wie eine Königin, und sie fand ihn und die gesamte Linie seiner Vorfahren widerwärtig. Sie streckte ihm den Fuß hin, damit er ihr die Sandalen auszog, was er tat., wobei er mit ihrem Fuß so sorgsam umging., als handle es sich um einen Teller mit kostbarem Reis, nur daß er die Köstlichkeit nicht probierte oder verschlang und sie somit bald kalt wurde.

Sie schwang ihre Füße in das unfruchtbare Ehebett, wobei sie ihre Knie hinauf bis zu ihren Brüsten zog. Ich bin so jung. Es gibt andere Männer. Sie würden mich nicht so behandeln. Sie würden mich mit ihren flüchtig streifenden Blicken foltern, mich mit ihren Augen zum Wahnsinn treiben. Ich werde bald sterben vor Langeweile. Vernachlässigung kann eine Frau das Leben kosten, so heißt es in den heiligen Sutren.

Sie spürte, wie das Ende der Matratze plötzlich mit ungewohnter Kraft niedergedrückt wurde. «Was machst du ?», schrie sie, denn der schamlose Diener saß auf dem Fußende des Bettes.

«Wenn du etwas wünschst » , sagte er und rollte sich zu ihren Füßen zusammen, «tritt mich einfach ins Gesicht.»

Sie zog sich wie ein Fötus zu einer Kugel zusammen und wünschte, sie würde in irgendeiner verborgenen Welt wiedergeboren. Der Nachtvogel blies seine Flöte, sie lag im purpurnen Mondkleid da, und Träume von Paarungen suchten sie heim. Ein leuchtender Mann hielt sie in den Armen, er war geisterhaft dünn, sie streckte sich unter ihm aus und berührte dabei aus Versehen mit dem Zeh das Gesicht des jämmerlichen Schläfers zu ihren Füßen.

«Ja, Turm der Anmut», sagte ihr Gatte und setzte sich rasch auf, «hast du schlecht geträumt? Ich werde eine Tasse Tee bereiten, die eine Entspannung des Gemüts bewirkt.»

Er ging und kam, gehüllt in eine Dampfwolke, mit einem Silbertablett zurück. Er goß den Tee ein, und sie ließ das Laken sinken, so daß das Mondlicht auf ihre Brüste fiel., die bloß waren unter ihrem dünnen Nachtgewand.

«Das wird helfen » , sagte er und reichte ihr eine Tasse Tee, ohne die blassen Kelche, die sie so schamlos enthüllt hatte, auch nur eines Blickes zu würdigen. Sie schlang das Laken wieder um sich und haßte ihn und trank den Tee, der aus feinen Kräutern gebraut war, die schon bald den Liebreiz des Schlafes brachten.

Jeden Abend., nachdem er ihr Milch und geröstetes Brot gebracht hatte, schlüpfte er wie ein Hund, der abgerichtet war, seiner Herrin die Füße zu wärmen. ans Fußende des Bettes. Schweigend ließ

sie, während er schlief, ganz vorsichtig ihren Zeh über sein Gesicht wandern. Auf diese Weise, ihr Körper entflammt durch seine Nähe, verging der zweite Monat ihrer Ehe. Obwohl seine hündische Miene nichts auszudrücken vermochte als ein dümmliches Lächeln, wurde sie inspiriert durch sein einfaches animalisches Wesen und in ihren Träumen fiel sie über ihn her. *Es ist heiß geworden in dieser Lagune. Ich werde mit ihm Schwimmen gehen. Sie ließ sich in das warme Wasser gleiten, wo sein silbernes Gesicht leuchtete. Sie schwamm hinein in seine Hitze.*

Glühend erwachte sie. Sie spürte den heißen Atem ihres Gatten an den Füßen. Sie konnte nicht widerstehen und schlich auf Zehenspitzen über die weichen Wogen, die seine Zunge aussandte. tanzte dort.

Im dritten Monat verwandelte sich der Hund in eine Schildkröte, die langsam über die Matratze zu ihr emporkroch. Jede Nacht spürte sie, wie ihr Schild ein wenig näher kam. Wenn sie ihn im schwachen Purpurschimmer betrachtete, wirkte er runzelig wie ein Greis. Sein treuer Hundeblick war verschwunden und an seine Stelle war ein weiserer, wenn auch ein wenig furchteinflößender Schnabel getreten, sowie zwei glühende Augen, denen das nächtliche Meer vertraut war. Sie hätte sich am liebsten im Inneren des Kissens versteckt, wäre am liebsten zu einem Nichts zusammengeschrumpft, hätte sich seinem Atem entzogen, der über ihre Knie strich und seinem verschlagenen Schildkrötenblick, der sie eisig verfolgte.

Der Tag brachte ihr vorübergehende Befreiung von den Bildern ihrer Vorstellung, Sie ging in den Tempel und bat Kali um Hilfe. Die wunderschöne Altargöttin tanzte auf dem Kopf eines Sklaven. Wenn ich doch nur so leidenschaftlich sein könnte wie du, Göttin. Die Statue blieb stumm. Das aufgewühlte Mädchen erhob sich und verließ den Tempel. Ihr Gatte kniete im Sand des Tempelgartens, die Sonne auf seinen dunklen Locken. Wenn er nicht so durchtrieben wäre, könnte man fast sagen, er sähe gut aus, dachte sie, während sie langsam zu ihm ging.

In dieser Nacht tastete er sich langsam zu ihr vor, näherte sich mit seinem Kopf behutsam ihren Schenkeln. Was für ein teuflisches Kitzeln ist das, dachte sie in einem Augenblick der Klarheit, ehe der warme, cremige Fluß seines Atems sich über ihre Schenkel ergoß. Sie preßte sie zusammen, um das Gefühl abzutöten, aber es wurde nur um so heftiger. Sie spreizte sie, um sie zu kühlen, und ihr weiches Beinfleisch streifte seine Nase.

«Ja, Königin», sagte er mit einem Flüstern.

«Bitte», sagte sie sanft.

«Gibt es etwas, was ich für dich tun kann?», fragte die Schildkröte.

Konnte sie ihm sagen, ihre Schenkel seien Milch ? Sie hob ein wenig ihre Hüften.

«Ist irgend etwas Hartes in der Matratze, barmherzige Göttin?»

«Oh, der Hund!»rief sie und wandte sich schnell ab, aber ihr Gewand hob sich, so daß er möglicherweise die Abgründe ihrer Schenkel hatte erblicken können.

Welch eine Schamlosigkeit, dachte sie und zog rasch ihr Gewand herunter .

Der vierte Monat ihrer Ehe brachte das Gesicht ihres Gatten unmittelbar auf gleiche Höhe mit ihrem Geheimnis. Sein Atem an ihren Zehen war entflammend gewesen; sein Atem über ihrer Rose trieb sie zum Wahnsinn. Luftströme flossen zwischen ihre Schenkel und liebkosten zärtlich ihre Blüte. Stets versuchte sie, auf dem Bauch zu schlafen, um nicht Opfer warmer Südwinde zu werden, doch in ihren Träumen rollte sie sich schon bald wieder auf die Seite, hinein in die tropische Brise aus seiner Nase, die über die heiße kleine Insel zwischen ihren Schenkeln hinwegstrich.

Später, beim gemeinsamen Spaziergang, hielt sie in tiefer Verwirrung den Kopf gesenkt. Als der Regen sie überraschte, machte sie keinerlei Anstalten, Schutz zu suchen. Der Wolkenbruch ergoß sich über ihr heißes Fleisch, und ihr Gatte stand mit ihr im Regen, und die Dorffrauen hielten sie zweifellos für verrückt.

Im fünften Monat lag sein Gesicht in Höhe ihres Bauches. Sein Atem wehte sanft gegen ihr Gewand; sie berührte ihn mit ihrem Bauch an seiner Hakennase.

Sein Adlerauge sah durch ihr Gewand hindurch, bis hinein in die Seele ihres wogenden Dattelhains, bis hin zu dem Auge in ihrem Nabel. Seine Nase tauchte in jenen Canyon der Zeit und füllte ihn mit Wärme. Sie lag schwitzend da wie eine Heilige auf einem Bett von glühenden Kohlen, obwohl sie sich in Wirklichkeit gar nicht heilig fühlte, im Gegenteil.

Als der sechste Monat vorüber war, logierte der Sklave in ihrem Bett auf seiner Wanderschaft in Höhe ihrer Brüste. Seine Augen glühten in der Dunkelheit wie die eines Götzen. Das purpurrote Licht spielte auf seinem Gesicht. Sie versuchte, ihre Brüste zu bedecken, um sie vor seinem dunklen Blick zu verbergen, aber sie sind so zart, sie tun mir weh, soll er doch schauen, wenn er sich traut. Sein Atem streifte sie sanft an ihren weichen kleinen Inselhöhen, an den roten Gipfeln ihrer Brustwarzen. Sie war erregt, als wäre sie beim Dorftanz, und ihre Brüste hoben sich und berührten ihn. Im tiefen Tal der Träume, wo sie ihr Herz verwahrte, barg sie seine Nase. Es kitzelte absurd. Das war die sonderbare Kraft dieser Dinge. Sie hatte zehntausendmal mehr Angst davor, aber irgendwie widerstand sie der Invasion. Umzingelt von neuem seine Nase, meine Brüste, erstickt ihn mit eurer Süße, und treibt auch ihn in den Wahnsinn.

Er blieb ruhig. Aber im siebten Monat lag er ganz ausgestreckt neben ihr. Er schlief leicht, wie ein König, und manchmal starrte er lange Stunden hindurch an die Decke. Ihr Körper war gehüllt in einen Mantel von Hitze, als schwebte sie in einer warmen Wolke. Sein Atem schien ihren ganzen Körper zu umspielen und sich um ihn zu sammeln wie Nebel. Sein Ellbogen berührte sie. Schnell zog sie ihren Arm fort. Dieses Bett war viel zu klein für zwei Menschen. Sie verkroch sich in die hinterste Ecke. Doch als sie sich zusammenrollte, stieß sie ihn mit ihrem Hinterteil, und erstaunlicherweise erwiderte er den Stoß.

Diese erschütternde Demonstration fand in der folgenden Nacht und in zahllosen weiteren Nächten ihre Wiederholung. Wie ziellos umherirrende Taxis stießen sie einander; Stoßstange an Stoßstange gegeneinandergepreßt lagen sie auf der Daunenstraße. Es ist ein verrücktes Spiel, aber welch ein Genuß. Später erhob sie sich und betrachtete im Mondlicht den impertinenten, bis zur Hüfte nackten Gefährten.

«Ja, Lotus?» Er erwachte und richtete sich zu ihr auf.

«Ich bin so durstig », sagte sie.

«Sofort», sagte er und sprang aus dem Bett.

Er kam mit einem kühlen Glas Wasser zurück. Sie trank langsam und reichte ihm das leere Gefäß. Als er es nahm, streifte seine Hand leicht wie eine Flügelspitze über ihre Brust. Er stellte das Glas nieder und kroch zu ihr ins Bett. Als er nach dem dünnen Laken griff, berührte sie noch einmal der Finger des Teufels. Ihre roten Brüste hoben sich, um seinen Händen zu begegnen, denn das war es, was sie begehrt, und sie begehrt mehr.

Als er ihr in der folgenden Nacht die Milch brachte, beugte sie sich in einem äußerst günstigen Winkel vor, und seine Handflächen berührten das Weiche unterhalb ihrer Brüste und verweilten dort.

In der darauffolgenden Nacht saß sie auf einem Kissen beim Fenster. Er kam auf den Knien aus der Küche und trug ein Tablett, auf dem er ein Glas roten Weins balancierte. Er verneigte sich. Sein schwarzes, gelocktes Haar glich tanzenden Schlangen. Seine Hand näherte sich. Die ganze Nacht hindurch hielt er die dünnen Bänder ihrer Schulterträger zwischen den Fingerspitzen, und im ersten Morgengrauen ließ er sie fallen und sie beobachtete halb wach, halb träumend, wie ihr linker Mond aufging, nackt, voll, rund.

Zuvor hatte sie sich nach Art der Sklavenmädchen zurechtgemacht, hatte die Warze rot gefärbt, hatte die runde Kugel gebräunt, auch von der Unterseite, wohin die Sonne niemals kam. Nun wagte sie nicht, sich zu regen, sie waren ganz von Stille umhüllt. Er starrte auf ihre Brust wie ein Kunstliebhaber auf eine Statue, und sie ertrug sein Starren.

Tagelang starrte er sie an im wandernden Licht des Morgens, des Nachmittags und des Abends. Er nahm sie aus jedem Winkel in Augenschein, er betrachtete sie von allen Seiten und von unten, wie ein Affe, der ein Problem hat. Sie wußte nicht, was sie tun sollte. Ihre Gedanken waren wirr, in

ihrem Kopf drehte es sich, denn sie verbrachten so viel Zeit im Bett in jenen Tagen. Langsam kam seine Hand näher. Verging darüber eine Ewigkeit oder nur ein Augenblick? Sie hatte jegliches Gefühl für Zeit verloren. Plötzlich berührte er ihre linke Brust und streichelte sie.

So verbrachten sie den neunten Monat, mit einer entblößten Brust. Jedesmal wenn sie versuchte, die Bänder ihres Gewandes zu schließen, öffnete er sie von neuem. Sie fühlte sich so sonderbar, wie sie mit einer nackten Brust dasaß und zu Abend aß. Kurz nach dem Abendessen begann er, die andere zu streicheln, und es war jeden Abend das gleiche, bis der zehnte Monat kam und er den Knoten auf ihrer rechten Schulter öffnete, um beide Brüste zu entblößen.

Sie saß da, nackt bis zur Hüfte. Er saß ebenfalls da, die ganze Nacht, und betrachtete sie, und sie betrachtete ihn. Irgendwann nickte sie ein, und ihre Träume waren voll von Wahnsinn. Vater, Mutter, Würde, alles hatte sie aus dem Blick verloren, abgesehen von zwei Monden am Himmel. Sie spürte, daß sich um sie herum ein nebelverhangenes Feld erstreckte, und sie lief durch einen geisterhaften Dunst, und als sie erwachte, lagen seine Lippen auf dem winzigen Krater ihres rechten Mondes.

Dann ließ er beide Monde in seinen Händen kreisen, bis sie sich äußerst unschicklich auf dem Bett vor und zurück warf. Sie bat ihn aufzuhören, sie kreisen zu lassen, aber er lachte und ließ sie weiterkreisen.

An jenem Morgen stand sie früh auf, und da sie vor ihm in der Küche war, bereitete sie sich ihr Frühstück selbst, und nach kurzem Überlegen bereitete sie auch das seine und brachte es ihm. Sie kniete neben dem Bett nieder und schob das Tablett über die Laken. Er öffnete die Augen, und sie senkte den Blick. Er atmete ruhig, und das Sonnenlicht kam und verwandelte das Bett in einen goldenen Palankin, auf dem er zu schweben schien und von dem er auf sie herabsah. Sie hatte ihren Busen bedeckt, als sie ihn bediente. Mit einer Geste vollkommener Erhabenheit öffnete er die Knoten ihres Gewandes und entblößte ihre Brüste wieder. Er genoß sein Frühstück, während er sie streichelte.

Gegen Mittag, nachdem er ihre Brüste fünf Stunden lang betastet hatte, begann er, an ihnen zu saugen, erst an der einen, dann an der anderen, in stündlichem Wechsel. Zur Abendzeit konnte sie nicht anders als schreien, so empfindlich waren sie durch sein Schwelgen geworden. Dieses unvorstellbar verrückte Kind saugt mir die Seele aus, verleibt sie sich selbst ein, aber er war ihr willkommen, und sie bot ihm sogar mit eigenen Händen die Zwillingssfrüchte dar.

Des Nachts fuhr er fort, ihr Gewand hinabzuschieben. Zentimeter für Zentimeter zog er daran, jeden Abend ein wenig mehr, bis sich ihr Bauch im Mondlicht wölbte. Er kam in Sicht wie ein jungfräulich reiner Kontinent, aber sie fühlte sich ganz und gar nicht jungfräulich rein, im Gegenteil, sie war geschändet von dem fiebrigen Mahlen in ihrem Magen. Er drückte ihre Monde und leckte über das Land ihres Bauches, und sein Schnurrbart strich durch ihren Nabel.

Schließlich war das Gewand bis an den Rand ihres Geheimnisses hinabgesunken. In einem Traum wurde sie durch die Nacht zu einem alten Waldaltar gebracht, zu einer Höhle., in der eine Priesterin hauste. Es war ein schimmernder roter Riß im Berg, und sie trat ein. Tief im Inneren der Höhle saß auf einem Thron der leuchtende Mann.

Sie erwachte, bewegte die Beine, fühlte sich plötzlich frei., ihr Gewand war verschwunden. Er betrachtete ihre dunkle, duftende Stelle, die funkelte, als sei sie von Tautropfen benetzt. Sie fühlte sich älter, als sie ihre Beine öffnete, und als sie sie daraufhin geziert wieder schloß, kam sie sich kindisch vor. Er starrte die ganze Nacht hindurch auf die Stelle, und am Morgen, als über ihrem kleinen, verschlungenen Hain die Sonne aufging, starrte er weiter auf die Stelle. Er sah auf die Stelle, während er zu Mittag aß, und den Abend verbrachte er mit der Nase quasi unmittelbar neben der Stelle. Sie hatte das Gefühl, bei lebendigem Leib zu verbrennen.

Sie mußte das Bett verlassen. Sie lief nackt durch das Haus. Er erwischte sie in der Küche in einer äußerst prekären Position und legte seine Hand mitten in ihren Wald. Sie sank auf die Knie und beugte den Kopf hinab und betete ihn an, als er seinen Finger an der Spalte im Waldboden entlanggleiten ließ.

Den ganzen elften Monat hindurch erforschte er jenen geheimnisvollen Wald. Er teilte das Unterholz, so daß der Altar frei sichtbar war; und dann ließ er wie ein Blinder, der Buchstaben ertastet, seine Finger über das geheiligte Tabernakel wandern und entzifferte jede Runzel und Falte. Über den Altar strömte der kostbare Nektar. Sein Finger glitt nur ein winziges Stückchen ins Innere und blieb dort, den ganzen Tag, alle Tage, einen Monat lang. Sie schrie und schlug mit den Händen auf seinem Kopf herum.

Er arbeitete schweigend, Tag für Tag, wie ein Einsiedler, der mit bloßem Finger auf einer Höhlenwand zeichnet. Dann, in der Nacht, kam er mit seinem Kopf vor die Höhle und ließ ein wortloses Flüstern vernehmen. In schweigender Antwort preßte sie ihre Waldlippen auf seine, und sie küßten sich zärtlich. Die ganze Nacht hindurch, Stunde für Stunde, küßte er sie dort, während sie sich wand, mit den Beinen strampelte, mit den Händen auf die Matratze hämmerte. Einen Monat lang krümmte sie sich stöhnend, in und vor köstlicher Pein.

Der Teufel hatte ihn gelehrt, die winzige, nach außen gestülpte Wurzel, die vom Mund ihrer geheiligten Höhle herabhing, zwischen seine Lippen zu nehmen. Niemandem je bekannt geworden, all die Jahre hindurch von ihr behütet und sorgfältig versteckt, war sie nun zwischen den Lippen des Mannes, und er ließ sie summend erbeben. Die Melodie war irre, verrückt gewordene Bienen schwärmten durch ihr Inneres, doch jedesmal, wenn sie das Gefühl hatte, sich im nächsten Augenblick in süßesten Honig zu verwandeln, unterbrach er sein Spiel und ließ sie flatternd, sterbend, außer sich zurück.

Sie verließen das Haus nicht mehr. Wenn er versuchte, den Kopf zu heben, um etwas zu essen zu holen, hielt sie ihn bei den Ohren. Die Speisen wurden kalt, und sie wurde heißer und fuhr mit ihren Fingern durch sein lockiges Haar .

Am Tag folgte sie ihm auf Schritt und Tritt durchs Haus, bediente ihn auf Knien, wusch ihm den Leib, machte ihm das Bett. Er hatte sie mit seiner Zunge zur Sklavin gemacht. Ihr Wille war geschwunden, von der Nacht verschlungen. Sie stand in der Küchentür und trat einen Schritt beiseite, um ihn vorbeizulassen. Sein Schlafrock war lose zugebunden, und irgendein Teufel sorgte dafür, daß er sich öffnete, und sie erblickte die Umrisse seiner Männlichkeit. Er streifte sie im Vorbeigehen, und das heiße Organ berührte ihren Schenkel.

Später am Tag, als sie sich bückte, um seine Hausschuhe aufzuheben, preßte er es gegen ihr Hinterteil. Von da an begegnete es ihr Tag für Tag, und in ihren Träumen sah sie es auf dem Thron im Inneren des Altars stehen, leuchtend, einäugig, entflammt.

Sie konnte nicht länger widerstehen und berührte es, als sie ihn schlafend währte. Er schlief nicht. Er öffnete die Augen, hellwach.

«Bitte » , sagte sie.

Es war im zwölften Monat, und sie legte sich aufs Bett und spreizte die Beine wie eine Kurtisane. Aus ihrem Wald strömte es hervor, sie bestand nur aus Flüssigkeit, ihr Körper war entfesselt, die Knoten der Schleier ihrer Leidenschaft öffneten sich .

«Bitte » , sagte sie und nahm sein Glied in die Hand. Er richtete sich auf und kniete sich zwischen ihre Beine. Dann krümmte er sich über ihr und ließ sich langsam, wie ein Mann, der in einen Traum versinkt, auf sie herab.

Nacht umgab sie. Seine Schenkel ruhten auf ihren, und sie spürte das heiße, harte Pressen gegen ihren Altar, das nicht von einer Faust oder einem Finger herrührte., sondern von etwas Feinerem., von einem bemerkenswerteren Werkzeug von göttlicher Gestalt, wie jenes leuchtende Ding in ihren Träumen, und sie sehnte sich danach, es zu sich hereinzuholen. Sie preßte die Erdspalte ihres Waldes gegen den fleischigen Kopf und spürte die nasse Träne aus seinem Auge quellen. Sie knabberte mit den unbeholfenen Lippen ihres Waldes und versuchte schweigend, das brennende Gotteshaupt zu verschlingen.

Nacht für Nacht, eine ganze Woche lang, spielte es an ihrer schmelzenden Pforte, und genau in dem Moment, da sie glaubte, seine Gegenwart ertragen zu können, drang es zwischen die geschmeidigen Falten, und sie schnappte erschrocken nach Luft, denn sie konnte es nicht ertragen, so schmerzhaft

und schrecklich war es letztendlich. Sie setzte ihre Hüften ganz behutsam in Bewegung, um die Marter besser genießen zu können.

«Nicht bewegen», sagte er mit dunkler Stimme neben ihrem Ohr, und sie hielt inne.

Nacht für Nacht, eine ganze Woche lang, lagen sie so da, wie Bäume, die in einem Sturm zusammengestürzt sind. Ihre Beine, verschränkt an den Knöcheln, umschlossen seine, und ihre winzige Höhlenwurzel war in Aufruhr.

Jede Nacht drang er ein wenig tiefer vor und erreichte bald den winzigen roten Vorhang, hinter dem sich ihr jungfräulicher Altar verbarg. Er preßte kräftiger, aber der Durchlaß war klein und der Druck unerträglich. Der Raum ist zu eng, dachte sie weinend. Ich werde dieses Ding niemals in mir haben können, es ist unmöglich, es scheint ein wenig weiter vorzudringen.

Sie war keine Jungfrau mehr, und sie heulte auf, denn das Mondjuwel war rot von Blut. Der Schleier brennt, der Schleier ist fort. Gottes Leib glitt langsam in sie hinein.

Flammenränder drehten sich in ihrem Hirn, und in der Waldgrotte herrschte das Gotteshaupt, feierlich, schweigend, erhaben, und sie spürte das Klopfen seiner brennenden Herzform.

Die ganze Nacht hindurch lagen sie so da, er ließ es nicht zu, daß sie sich bewegte, aber heimlich gelang es ihr, indem sie die winzigen Muskeln ihres verborgenen Mundes spannte. Jedesmal, wenn sie das tat, sah sie Lichter blitzen, und ihre warmen Tränen flossen. Die Träume von der Vereinigung tanzten um sie herum, umzingelten sie, und sie war in ihrer Mitte und ihr Haar war mit seinem verflochten. Da war etwas, was alles bisher Gekannte übertraf, es braucht seine Zeit, dieses Herannahen der Schönheit, und ihre verschlungenen Körper brachten es näher, so daß es, als der Morgen heraufdämmerte, fast soweit war.

Schließlich wurde es offensichtlich, daß sie Nahrung zu sich nehmen mußten, und am Nachmittag zog er sein Gotteshaupt aus ihr zurück, und ihre Höhle verschloß sich. Das ist die Wirklichkeit, dachte sie, während sie nackt in die Küche taumelte. Sie bereitete sich und ihm ein Mittagmahl in der Pfanne, ein Festival von Körnern, und nackt aßen sie, liederlich.

Bei Sonnenuntergang legte sie sich von neuem nieder und öffnete die Beine. Wir sind auf dem Berg der Lust. Es gleitet wieder in mich hinein. Ich erfahre die Beständigkeit dieses Gefühls. Ich bin ganz erfüllt, Liebster, komm näher.

Als es ganz in ihr untergebracht war, spreizte sie die Beine zu einem flachen V und hob sie in die Höhe, strampelte herum, lachte wie wahnsinnig, spürte Elefanten tanzen, auch Schlangen, und sie wanderte in ihrem eigenen Gehirn umher, von einer Kammer zur anderen, durch Wachträume hindurch, die Straße der Freude hinab, sich hin und hewerfend, sich windend, dem geheimnisvollen Ereignis entgegen. Trommelnd, schwitzend hielt sie seine Hinterbacken, versuchte, ihn zu zwingen, sich zu bewegen, versuchte, sie dichter heranzuziehen.

Erst im dreizehnten Monat bewegte er sich, aber diese Bewegung war eindeutig, sie markierte einen fernen Außenposten der Wonne. Zu spüren, wie sein Werkzeug in mich hinein-, aus mir herausgleitet, das ist die tiefe Wahrheit. Kann es noch mehr geben? Sie vermutete eine weitere Tür. Jede Nacht versetzte er ihr einen einzigen Stoß, und er tat es so langsam, daß es der ganzen Nacht bedurfte, um seinen tausendarmigen Schaft in ganzer Länge hinein und wieder herauszubewegen. Bisweilen hatte sie das Gefühl, er würde sich überhaupt nicht bewegen, aber er bewegte sich, und in dem höchsten Grad an Langsamkeit erblickte sie verborgene Welten.

Die Dimension von Zeit veränderte sich; in einem einzigen Augenblick sah sie große Teile seines Organs. Atemlos, brennend, benommen lernte auch sie, sich langsam zu bewegen. Hier öffnet sich der Augenblick. In ihm sind, wie winzige Samen, Millionen weiterer Abteilungen verborgen. Und sie wurde kleiner.

Das Ende des dreizehnten Monats war gekommen. Sie liebte ihn, doch sie wollte ihre Hochebene erreichen, den Rastplatz. Ich bin so heiß. Er kocht mich. Und sie wurden noch langsamer. Sie stürzte durch gewaltige Zeitschluchten, hinein in die tiefe Höhle der Lust, und taumelte immer langsamer dem Abgrund der Freude entgegen. Sie hörte Drachen brüllen, solch ein langsames, mahlendes Geräusch, solch ein langsames Drehen.

Sie nahmen nur Flüssigkeit zu sich, aber irgendeine ätherische Kraft schien sie zu beflügeln, denn

sie verloren kein Gewicht und leuchteten zugleich hell wie Gestirne. Seine Miene wurde magisch. Sie erblickte in seinem Gesicht blaue Gottesmasken, Juwelen, Kronen. Der Klang, der Klang ihres göttlichen Mahlens hüllte sie ein. Sie hörten auf, Menschen zu sein, und lebten jenseits der Zeit. Es kam der wunderbare Augenblick, da er sie im Schoß berührte und wie der Frühling hervorplatzte. Ich bin die Schöpfung. Aus ihr kam das Universum, daher das Getöse. Aus ihr kamen Welten, sie war ihr Tor. Hingestreckt über die Galaxien, bewegte sie langsam ihren Körper, kam überall zugleich, sehr weise.

Im Rhythmus der Monde, nicht der Sekunden, stieß er sie, so steht es in der Schrift.